

Zeitschriften

Theologie und Religion

SECKLER, MAX. „*Philosophia ancilla theologiae*“. Über die Ursprünge und den Sinn einer anstößig gewordenen Formel. In: Theologische Quartalschrift Jhg. 171 Heft 3 (1991) S. 161–187.

Der Tübinger Fundamentaltheologe zeigt im Rückblick auf den mittelalterlichen Kontext der Formel von der Philosophie als „Magd der Theologie“ und dessen antike Vorgeschichte, daß der zunächst anstößig wirkende Spruch aus Optionen herausgewachsen ist, die „eine bleibende und heute sogar besonders beachtenswerte Herausforderung darstellen“. Als innertheologische Maxime für das Verhältnis von Philosophie und Theologie im Sinn einer notwendigen Angewiesenheit der Theologie für ihren eigenen Hausgebrauch auf das „Organon der Vernunft und der Vernunftwissenschaft“ ist für Seckler die Formel auch heute zumindest grundsätzlich gut vertretbar. In einer weiteren Hinsicht sieht er die Formel als Probestein „weltoffener Katholizität“; sie verweist auf die Aufgabe, das Zuordnungsverhältnis zwischen dem biblischen und dem außerbiblischen Logos zu bestimmen: „Hier entscheidet sich, ob man sich als weltoffene, rezeptionsfähige und integrative Kraft begreifen will.“ Schließlich sei der Spruch ein Hinweis darauf, daß es auch unter den Bedingungen einer pluralistischen Welt, in der keine einzelne Disziplin, auch nicht die Theologie, einen absoluten Weisheits- und Führungsanspruch einnehmen kann, weisheitliche Funktionen geben muß. Der funktionale Sinn der Formel liege darin, „der Not und dem Gebot übergreifender Daseinsorientierung überhaupt ihren Rang und ihre Würde zu geben“.

VAN HARSKAMP, ANTON. *Behoeftte aan religie of verlangen naar God?* In: Tijdschrift voor Theologie Jhg. 31 Heft 3 (Juli–September 1991) S. 223–245.

Beide Grundtypen, in denen gegenwärtig von Soziologen und Kulturtheoretikern der Religion ein unverzichtbarer Platz in der modernen Gesellschaft zugewiesen wird – in der Nachfolge Durkheims bei der Gesellschaft und ihrem Zusammenhalt oder in der Nachfolge Max Webers beim Individuum und seinem Sinnbedürfnis ansetzend –, machen die christliche Rede von Gott letztlich unmöglich, sosehr sie von ihr selbstkritisch wahrgenommen und verarbeitet werden müssen. Diese These entfaltet Harskamp in seinem anregenden Aufsatz. Von der christlichen Gottesrede aus gesehen, besteht das Grundproblem der neueren Theorien über die Notwendigkeit von Religion in der Moderne darin, daß sie die „Leerstelle Gott“ zur Erfüllung individueller und gesellschaftlicher Be-

dürfnisse in Beschlag nehmen. Diese Strategie biete keine Möglichkeit, bei der Suche nach Gott unterbrochen zu werden, im konkreten Denken und Handeln durch das Andere unterbrochen zu werden. Zwar biete der Glaube tatsächlich „Sinn“ an; aber die biblisch-christliche Tradition vermittele Sinn nur in der Konfrontation mit Leiden und Unrecht: „Gerade wenn wir Gott in verfügbaren transzendentalen Tiefen ansiedeln, wird uns die Chance entzogen, die Spuren Gottes durch praktisches und konkretes Handeln zu erkennen.“

Kultur und Gesellschaft

GUGGENBERGER, BERND. *Die neue Endlichkeit*. Von der Allgegenwart der „Entropie“. In: Universitas Jhg. 46 Heft 9 (September 1991) S. 851–860.

Der Autor wendet den „zweiten Hauptsatz der Thermodynamik“, das sogenannte „Entropiegesetz“, auf die Erklärung einer Reihe von aktuellen Umwelt- und Technologiefragen an: „Das Naturgeschehen hat ... eine unumkehrbare Richtung. Es führt aus Strukturen einer aus Ungleichverteilung resultierenden ‚Ordnung‘ in solche einer ‚Unordnung‘ der Gleichverteilung“. Der Mensch tue im Prinzip nichts anderes, als was die Natur mit allem, was sie macht, unvermeidlich auch tue: er vermehre die Entropie, er vernichte Ordnung und vergrößere die Unordnung. Jede Ordnungsleistung werde mit einem überproportionalen Anwachsen der „Unordnung“ bezahlt. Jede bewußte Ordnungsleistung verschlinge einen zusätzlichen Teil des gestaltbaren materiellen und energetischen Formvorrats: „Das Entropiegesetz zerstört die Vorstellung von Geschichte als einem linearen, eindeutigen Fortschritts-geschehen.“ Der Mensch vermehre zwar immer auch in einem bestimmten Sinne Ordnung: „um ein Vielfaches der jeweiligen Ordnung aber die regelwidrige, unfreiwillige, tödliche Unordnung“. Diese mitproduzierte Unordnung werde mit den Ordnungsleistungen jedoch in keinen Zusammenhang von Ursache und Wirkung gesetzt. Das einzige Hilfsmittel löse zwar nicht wirklich das Problem, schaffe aber immerhin eine willkommene Verzögerung und einen gewünschten Aufschub: das „Lob der Langsamkeit“.

KENDE, PIERRE. *Quelle alternative à l'Etat-nation?* In: Esprit No. 175 (Oktober 1991) S. 23–30.

Vor dem Hintergrund der Veränderungen in Mittel- und Osteuropa behandelt dieser Beitrag zum Nationalstaatsgedanken nicht nur eine aktuelle Thematik, sondern er behandelt sie auch auf eine für die gegenwärtige Lage typische Weise: mit zwei

Postskripten bemüht sich der Autor, den Kontakt zur Wirklichkeit nicht zu verpassen. Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht der Vorschlag, zwischen *Nation* und *Volk* zu unterscheiden, zwischen der *politischen* und der *ethnisch-kulturellen* Gemeinschaft. Die politische Einheit der Mitglieder einer ethnisch-kulturellen Gemeinschaft sei keine universelle Notwendigkeit. Im Gegensatz zu Westeuropa, wo diese Unterscheidung seit langem akzeptiert werde, sei sie für die Länder Osteuropas neu. Schon die Sackgasse, in die der traditionelle Nationalismus in Osteuropa geraten sei, spreche aber für diese Unterscheidung. In einem der Postskripte nimmt der Autor eine etwas andersgeartete, im deutschen Sprachraum unter dem Stichwort „Verfassungspatriotismus“ geläufige Unterscheidung auf, die jedoch in die gleiche Richtung weist: hier wird zwischen dem Staat als dem „Ort des Gesetzes“ und der Nation als dem „Ort der Gefühle“ unterschieden. Im Gegensatz zu Westeuropa mit seiner „postnationalistischen Identität“ befänden sich die Osteuropäer noch in einer Art „Pränationalismus“.

Kirche und Ökumene

SCHMITZ, HERIBERT. *Die Jurisdiktionsbezirke der Katholischen Kirche – Region Ost*. In: Münchner Theologische Zeitschrift Jhg. 42 Heft 3 (1991) S. 241–258.

Der Münchner Kirchenrechtler gibt einen instruktiven Überblick zum historischen Hintergrund und der aktuellen Entwicklung der Fragen, die sich aus der Wiedervereinigung für die Diözesanorganisation in Deutschland ergeben. Schmitz referiert im Blick auf die anstehende Neuordnung sowohl die Maximal-Lösung (Neuordnung aller deutschen Diözesen insgesamt) wie die Minimal-Lösung (möglichst schnelle und vollständige Rückgliederung der Jurisdiktionsbezirke in der ehemaligen DDR in ihre westdeutschen „Mutterdiözesen“). Er favorisiert allerdings die „Moderat-Lösung“ als Mitte zwischen den beiden Extremen: Demnach sollte das Bischöfliche Amt Schwerin Teil einer neu zu schaffenden norddeutschen Diözese werden; die bischöflichen Ämter Magdeburg und Erfurt-Meiningen sollten als neue Diözesen errichtet werden. Die Apostolische Administration Görlitz sollte aufgelöst und ihr Gebiet den Bistümern Berlin und Dresden-Meißen zugeordnet werden. Für die Neuumschreibung der Kirchenprovinzen müsse ein eigener Plan erarbeitet werden: „Da die Rechtsstellung der Kirchenprovinz aber so gut wie ausgehöhlt ist, kommt dieser Frage keine übermäßige Bedeutung zu.“